

«Negerromane» – was meinte Steiner wirklich?

Der folgende (gekürzte) Text ist ein Vorabdruck aus einer umfangreichen Studie zu dem gegen Rudolf Steiner erhobenen Rassismusvorwurf.¹ Insbesondere wurden folgende Äußerungen Steiners in den letzten Jahren wiederholt scharf kritisiert: «Aber wir haben ja sogar schon diesen Negerroman. Er ist urlangweilig, greulich langweilig, aber die Leute verschlingen ihn. (...) Da entsteht durch rein geistiges Lesen von Negerromanen eine ganze Anzahl von Kindern in Europa, die ganz grau sind, Mulattenhaare haben werden, die mulattenähnlich aussehen werden!»²

Die Redaktion

Bereits die niederländische Kommission zitierte in ihrem Zwischenbericht Wolfgang Schad, der herausgefunden hat, von was für einem Roman Steiner in seinem Arbeitervortrag vom 30. Dezember 1922 sprach:

«1921 erschien das Buch *Batouala, Véritable roman nègre* von René Maran (1887-1960), der als Sohn guyanesischer Eltern in Bordeaux aufgewachsen war und Regierungsbeamter in der Zentralafrikanischen Republik wurde. Die deutsche Übersetzung erschien 1922 im Buchhandel unter dem Titel *Batuala. Ein echter Negerroman*. Das Buch, für das der Autor 1921 den Prix Goncourt bekam, beschreibt das Leben in einem Dorf Zentralafrikas aus der Sicht des Hauptmannes Batuala. Der Roman wurde in Steiners Bibliothek gefunden.»³



Bringt man die bemängelten Ausführungen in Zusammenhang mit dem Gesamtvortrag, wird deutlich, dass Steiner nicht im Ernst der Ansicht war, es könnten durch die Lektüre von «Negerromanen» von Schwangeren Mulatten geboren werden. Der Begriff des Mulatten ist an dieser Stelle genauso metaphorisch zu verstehen, wie an anderer Stelle der von Steiner verwendete Begriff der «Hottentotten».

Mit derselben absichtlich missverstehenden Penetranz, mit der man aus Steiners ironisch gemeinten Bemerkungen über Mulattenkinder einen Rassismus konstruieren will, könnte man aus einer vorausgehenden Stelle des Vortrags ableiten, Steiner habe gutgeheißen, dass Männer gewohnheitsmäßig ihre Frauen verprügeln, um sich zu unterhalten oder er habe die materialistische Philosophie aus der chronischen Verstopfung ihrer Begründer ableiten wollen. In Wahrheit handelt es sich bei diesen Anekdoten um illustrative Geschichten, die den Grundgedanken des Vortrags möglichst nahe am Auffassungsvermögen seiner Zuhörer entwickeln wollen: dass schwangere Frauen mit besonderer Rücksicht zu behandeln sind, die sich nicht nur auf die körperliche Verfassung der Frauen, sondern auch auf deren Seele beziehen muss. Beginnt doch Steiner seine Beantwortung einer Frage nach der Schwangerschaft damit, dass eine intrauterine Beeinflussung des heranwachsenden Kindes nur auf dem Umweg über die Mutter möglich sei, denn dieses hänge in seiner gesamten organischen Entwicklung von

der körperlichen Verfassung seiner Mutter ab. Das heranwachsende Kind lebe aber auch in einer außerordentlich intimen seelischen Symbiose mit seiner Mutter, so dass auch deren seelische Verfassung auf dessen Gedeihen Einfluss nehme.

Letztere Behauptung Steiners ist angesichts der Forschungsergebnisse der Embryologie und pränatalen Psychologie des letzten Jahrhunderts nicht von der Hand zu weisen. Eine Vielzahl von Untersuchungen belegen den Einfluss nicht nur der Körperzustände, sondern auch der Seelenverfassung der Mutter auf Fetus und Embryo.⁴ (...)

Zu den geistigen Erlebnissen Schwangerer gehört nun auch die Lektüre, mit der sie sich während ihrer Schwangerschaft beschäftigen. Steiner beklagt, dass man Schwangeren kaum etwas empfehlen könne, denn es gebe keine passende Lektüre. Stattdessen würden inzwischen «Negerromane» verbreitet «wie überhaupt jetzt die Neger allmählich in die Zivilisation von Europa hereinkommen. Es werden überall Negertänze aufgeführt, Negertänze gehüpft.»⁵ Da gebe es einen solchen Roman, er sei «greulich langweilig», aber er werde gelesen. Würde man solche Romane schwangeren Frauen zu lesen geben, wäre die Folge, dass bald Kinder geboren würden, «die ganz grau sind, Mulattenhaare haben werden, die mulattenähnlich aussehen werden.»⁶

Idealisierung der Kulturlosigkeit

Man kann das Urteil Steiners über den Roman von Maran verstehen, wenn man bedenkt, dass er eine triviale Verherrlichung dionysischer Exzesse beinhaltet. Es werden darin nicht nur Zirkumzisionsriten gefeiert, sondern auch sexuelle Orgien als Beispiel eines naturnahen afrikanischen Lebens geschildert, das frei sei von den Verirrungen der westlichen Zivilisation. Zwar sprach sich Maran in seinem Nachwort auch gegen den Kolonialismus aus, und warf den europäischen Kolonisatoren geistigen Tiefstand und moralischen Verfall vor, gleichzeitig bestätigte er aber durch das Bild, das er vom Leben der Afrikaner entwarf, deren Vorurteile. Steiner kam aus diesem Buch derselbe geisttötende und seelenverödende Materialismus entgegen, den er auch an Defoes Idealisierung der Kulturlosigkeit in *Robinson Crusoe* so abstoßend fand. In Defoes *Robinson* sah Steiner schon 1915 das Produkt einer «ahrimanischen Inspiration», die darauf abziele, den Menschen bereits im Kindesalter mit materialistischen Denkformen vertraut zu machen und jene Verwüstung der menschlichen Urteilskraft herbeizuführen, die letztlich auch in die Katastrophe des I. Weltkriegs mündete.⁷ Steiner damals vor seinen Wiener Zuhörern:

«Wer nämlich wirklich sehenden Geistes den *Robinson* auf sich wirken lässt, der wird darin sehen, wie im *Robinson* gründlich die materialistischen Vorstellungen wirken. Es sieht nicht so aus, aber das Ganze – wie der *Robinson* aufgebaut ist, wie er in diesem Abenteuererleben im äußeren Erleben zu allem getrieben wird, bis zuletzt selbst die Religion wie Kohlköpfe auf Feldern aufwächst – das alles präpariert das kindliche Gemüt sehr gut

zum materialistischen Denken. Und wenn man bedenkt, dass es in einem gewissen Zeitraum – im 16., 17., 18. Jahrhundert – einen böhmischen, einen portugiesischen, einen ungarischen und so weiter *Robinson* als Nachahmung des *Robinson Crusoe* gegeben hat, so muss man sagen: die Arbeit ist gründlich geleistet worden, und der Anteil, den die *Robinson*-Lektüre an der Ausbildung des Materialismus gehabt hat, ist etwas Ungeheures.⁸

Der «Mulatte» ist in diesem Zusammenhang als Metapher für das zu sehen, was aus dem Materialismus hervorgeht. Es ist nicht ein *wirklicher* Mulatte gemeint, sondern der Verlust all dessen, was die europäische Geschichte und Geistesentwicklung an Ansätzen zur Respiritualisierung der Kultur hervorgebracht hat. Es ist der europäische Irrglaube gemeint, eine Erneuerung der abendländischen Kultur, die die Erinnerung an ihre Manen verloren hat, könne aus der Hinwendung zum «Primitivismus» hervorgehen, der weder dem tatsächlichen Kulturzustand jener Völker gerecht wurde, die er in Form eines *geistigen* Kolonialismus ausbeutete, noch die spezifisch abendländischen Probleme zu lösen vermochte. (...)

Die *art nègre*-Diskussion in Frankreich

Es ist aufschlussreich, anhand der kontroversen Rezeption der *art nègre* die Vielfalt der möglichen Einstellungen gegenüber Afrika und Afrikanern zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwas nachzuskizzieren. Maßgebend für den Eintritt des sogenannten Primitivismus in die europäische Kunst war Frankreich. In Paris wurde im Trocadéro Ende des 19. Jahrhunderts eine Dauerausstellung afrikanischer und ozeanischer Objekte eingerichtet. Picasso war bei seinem ersten Besuch im Jahr 1907 schockiert. Er berichtete später Malraux von seinem ersten Eindruck: «Es war ekelhaft. Der Flohmarkt. Der Geruch ... Ich wollte sofort wieder hinaus. Ich ging nicht. Ich blieb. Ich blieb.»⁹ Jean-Louis Paudrat kommentiert diesen Bericht Picassos 1984: «Man konnte schon erschrecken vor den Mischwesen dieses phantastischen Bestiariums, vor der Gewalt und dem Schmerz, die von diesen geritzten oder mit Nägeln gespickten Körpern ausgingen, vor der Angst, die einem die wildblickenden, geisterhaften Erscheinungen einjagten, oder vor dem wie durch Zauberei belebten Material.» Ende 1916 kam es in Paris durch eine von Ortiz und Kisling organisierte Ausstellung mit Gemälden von Matisse, Picasso, Modigliani und 25 Fetischen aus Afrika und Ozeanien zu einer anhaltenden Modewelle der *art nègre*. Madeleine Le Chevrel sprach angesichts von Objekten der Völker der «Pahouin, Bahoulé, Baloutos und Stämmen vom oberen Niger» in einem Ausstellungsbericht im *Gaulois* 1917 vom «Strandgut des großen untergegangenen Atlantis.» Im Programm eines von Paul Guillaume veranstalteten «Abends der Dichtkunst und Musik», an dem Apollinaire und Satie mitwirkten, schrieb Cocteau: «Negerkunst hat nichts mit den trügerischen Blitzen der Kindheit oder der Wahnsinnigen zu tun, sondern mit den edelsten Zügen menschlicher Zivilisation.»

Die für Frankreich erfolgreiche Beendigung des Krieges wirkte sich positiv auf die Rezeption der *art nègre* aus. «Die hochmütige Verachtung, die die Mehrheit den Afrikanern entgegengebracht hatte, wurde u.a. wegen der Tapferkeit der afrikanischen Truppen im Kampf gegen den deutschen Feind durch ein neugieriges Interesse an den Sitten der Völker, die mutig gekämpft hatten und nun freudige Kameraden bei den Siegesfeierlichkeiten waren, ersetzt. Durch diese Welle wohl-

wollender Sympathie (...) konnte Guillaume die Gelegenheit wahrnehmen, einen Werbe- und Verkaufsfeldzug zu starten, der in hohem Maße dazu beitrug, die *Negerkunst* als Mode einzuführen», schreibt Paudrat. Der Ausgang des I. Weltkriegs wirkte sich – wie man sich leicht vorstellen kann – in Deutschland diesbezüglich entgegengesetzt aus. Im Mai 1919 veranstaltete Guillaume im Théâtre des Champs-Élysées die erste *fête nègre*. André Salmon rief angesichts dieses Aufschwungs des Primitivismus aus: «Den kannibalischen Göttern sei Dank, die uns den Mut zu heilbringenden Massakern einflößten.» Die Modewelle löste in Paris eine heftige Diskussion über die Frage aus, ob Objekte der *Negerkunst* auch Eingang in das Allerheiligste des Louvre finden sollten. Diese Frage wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Salomon Reinach, der Kurator der Antiquités Nationales, hielt dies nicht für angebracht, da «die Holzplastik der Neger hässlich ist; sich an ihr zu erfreuen, schie- ne eine Verirrung, wenn es nicht einfach ein Witz ist.» Auf dem Höhepunkt der Diskussion rief der Kurator des Louvre, Jan Guiffry aus: «Es wäre paradox, das Gestotter von Kulturen, die in ihrem Kindheitsstadium verharrten, so interessant es auch sein mag, mit den vollkommensten Werken des menschlichen Geistes zu vergleichen.» Cocteau langweilte die ganze Auseinandersetzung, er teilte in der Zeitschrift *Action* mit: «Die Negerkrise ist genauso langweilig geworden wie Mallarmés Japonismus.» Die *Art-nègre*-Welle führte zu einer Reihe von Buchpublikationen. Unter ihnen war auch der «Negerroman» des afrokaribischen Autors René Maran von Anfang 1921, der 1922 in der Übersetzung von Claire Goll in Basel erschien, über den Steiner sich am 30. Dezember 1922 abfällig äußerte.

Selbst wohlmeinende Autoren waren nicht frei von Vorurteilen. So fand sich in der ersten Publikation, die sich mit den Objekten der Stammeskunst vom Standpunkt einer wissenschaftlichen Ästhetik wohlwollend auseinandersetzte, dem Ende 1920 erschienenen Buch *L'art nègre et l'art océanien* von Clouzot und Level auch «ein Wirrwarr von Vorurteilen über die Negermentalität», neben Absurditäten über das «physiologisch unterentwickelte Gehirn der Afrikaner» oder deren angebliche Leichtgläubigkeit. Trotz der vielfachen Möglichkeiten, die in Paris vorhanden waren, sich eine unmittelbare Anschauung von Afrikanern zu verschaffen, trotz der positiven Empfindungen, die das offizielle Frankreich den afrikanischen Soldaten entgegenbrachte, verharrte dessen intellektuelle Elite vielfach in ihrer überheblichen Ablehnung. In viel größerem Ausmaß war dies in Deutschland der Fall.

Warnung vor einer Überlegenheitsideologie

Die Vorurteile und Ressentiments gegen Schwarze waren Anfang des Jahres 1923 durch die Stationierung französischer Kolonialtruppen im Ruhrgebiet und Berichte von Übergriffen Farbiger auf die Zivilbevölkerung während der Rheinlandbesetzung angestachelt worden. In dieser aufgeheizten Atmosphäre wies Steiner seine Zuhörer – Arbeiter und Handwerker am Goetheanum – darauf hin, dass sie «auch Schwarze als Menschen» zu betrachten hätten, und dass Weiße sich viel mehr als jene anstrengen müssten, um ihre Menschlichkeit nicht zu verlieren.¹⁰

Er wies seine Zuhörer darauf hin, dass Primitivität oder Barbarei nicht eine Folge von Rassenzugehörigkeit sei, sondern vielmehr ein geistiger Zustand, der nur durch die Entfaltung moralischer und geistiger Kreativität überwunden werden

kann und dass Europa von jenen zugrunde gerichtet werde, die sich auf ihre Zugehörigkeit zur weißen Rasse beriefen, um aus dieser Zugehörigkeit eine kulturelle oder politische Überlegenheit gegenüber anderen Rassen abzuleiten.¹⁰

Lorenzo Ravagli, München

1 Der erste Teil der Studie erscheint demnächst beim Bund der Freien Waldorfschulen in 70184 Stuttgart, Heidehofstr. 32, Tel. (0049) +711/21042-16(-18), Fax -19 und kann dort bezogen werden. Siehe auch die Website des Bundes: www.waldorfschule.de unter «Aktuelles».

2 Rudolf Steiner, *Über Gesundheit und Krankheit*, GA 348, Vortrag vom 30. Dezember 1922.

3 Zwischenbericht, a.a.O., S. 274-275. – Zum Batuala-Roman siehe auch den Artikel von Martin Barkhoff, in *Info* 3, 3/1998.

4 Siehe dazu: T. F. Hau und S. Schindler (Hrsg.), *Pränatale und perinatale Psychosomatik*, Stuttgart 1982; G. H. Graber (Hrsg.), *Pränatale Psychologie. Die Erforschung vorgeburtlicher Wahrnehmungen und Empfindungen*, München 1974.

5 GA 348, S. 189.

6 ebenda, S. 189.

7 *Das Geheimnis des Todes*, Dornach 1980, GA 159, Vortrag vom 9.5.1915, S. 194f.

8 ebenda, S. 195.

9 Dieser wie die folgenden Verweise zitiert nach: William Rubin (Hg.), *Primitivismus in der Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 1996 (3. Aufl.), S. 151-170.

10 GA 349, Vortrag vom 3.3.1923.